

38916.

K. k. Studienbibliothek Laibach

DER ABSCHIED
DER JUNGFRAU VON ORLEANS
AUS IHREM HEIMATSORTE



ZWEI DICHTERMONOLOGE

1631 UND 1801

VERNULAEUS UND SCHILLER

VON

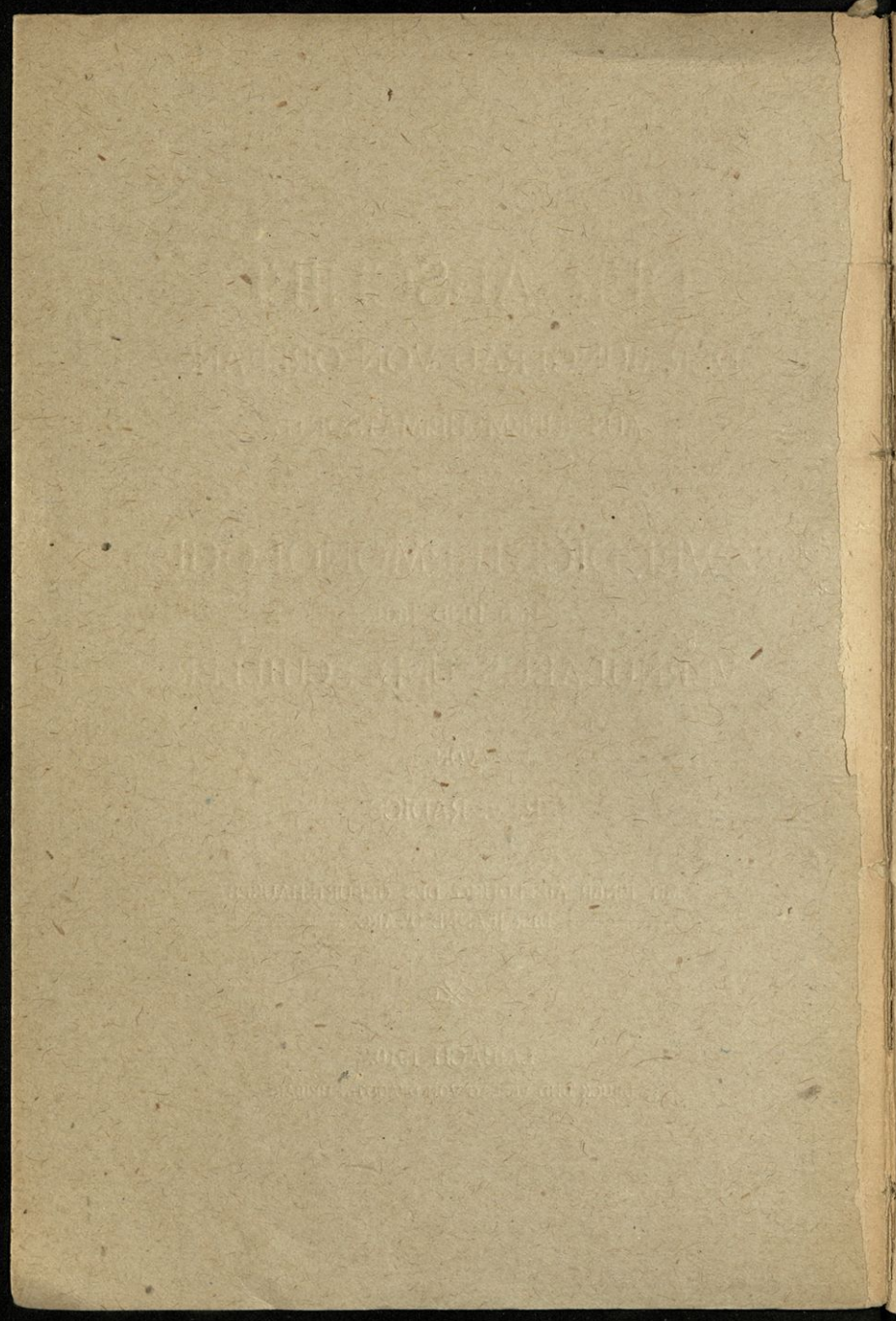
P. v. RADICS

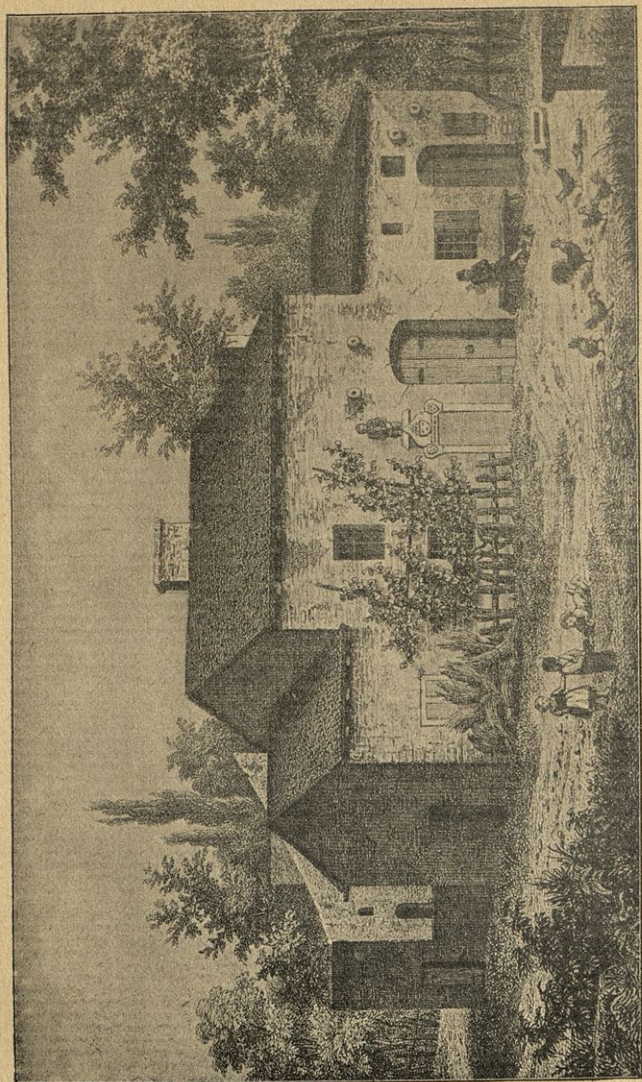
MIT EINER ABBILDUNG DES GEBURTSHAUSES
DER JEANNE D' ARC



LAIBACH 1910.

DRUCK UND VERLAG VON DRAGOTIN HRIBAR.





DAS GEBURTSHAUS DER JUNGFAU VON ORLEANS IN DOMREMY.

DER ABSCHIED
DER JUNGFRAU VON ORLEANS
AUS IHREM HEIMATSORTE



ZWEI DICHTERMONOLOGE
1631 UND 1801
VERNULAEUS UND SCHILLER

VON
P. v. RADICS

MIT EINER ABBILDUNG DES GEBURTSHAUSES
===== DER JEANNE D' ARC =====



LAIBACH 1910.
DRUCK UND VERLAG VON DRAGOTIN HRIBAR.

038034/98

Alle Rechte vorbehalten.

VORWORT.



Am 18. April des eben vergangenen Jahres 1909 meldete das Telegramm aus Rom:

„Heute Vormittags fand in der Peterskirche die Zeremonie der Seligsprechung der Jean d' Arc in feierlicher Weise statt. Die Basilika war reich geschmückt. Der Bischof von Orleans celebrierte am Hochaltar eine Messe. Der Feier wohnten bei 13 Cardinäle und mehrere italienische und ausländische Bischöfe, der Herzog von Alençon, die Angehörigen des Papstes, zahlreiche Notabilitäten, 30000 französische Pilger und mehrere tausend andere Gläubige. Abends war der Besuch des heiligen Vaters in der Peterskirche zur Verehrung der neuen Seligsprechung anberaumt.“

Diese inhaltreiche Nachricht im strammen und doch so viel sagenden Stile unserer Tage, sie verkündete aller Welt die glänzendste Genugthuung für das solangeher immer und immer wieder zum Himmel schreiende Unrecht, das einst die „Retterin Frankreichs“ aus den Händen des feindlichen „Britten“ als Märtyrin auf den Scheiterhaufen geführt, sie verkündete zugleich die Erfüllung eines längst und heiß ersehnten Wunsches aller Gläubigen in- und außerhalb Frankreichs und sie ward aber auch zur realen Bestätigung jener idealen Anschauung von der gottgesandten Jungfrau, wie sie der reine, klare Blick edelsten Dichtersehens längst, längst vorgeschaut und zum Ausdrucke gebracht ohne Scheu vor Glaubens- oder Racenhaß!

Allen Dichtern, welche in- und außerhalb Frankreichs die poetische Verherrlichung der heldenmüthigen Jungfrau sich zum Vorwurfe gewählt, schreitet doch Friedrich von Schiller voran, „er allein faßte sie als wahrer Dichter auf“,*) und schon gleich bei Fertigstellung des Dramas schrieb der große Dichterfreund aus Weimar 20. April 1801, schrieb Goethe an Schiller: „Nehmen Sie mit Dank das Stück wieder. Es ist so brav, gut und schön, daß ich ihm nichts zu vergleichen weiß.“

Und Friedrich Hebbel schreibt in seinen Briefen: „Es fällt mir ein, daß ich über Schiller und namentlich über seine Jungfrau von Orleans ein albernes und kindisches Urtheil gefällt habe. Dies kam daher, weil ich Schiller in der Zeit meiner Reife nicht mehr gelesen hatte und die Eindrücke, die er auf mich als Knaben und jungen Menschen gemacht mit den Eindrücken, die er überhaupt macht, verwechselte. — Schiller ist ein großer Dichter und die Jungfrau von Orleans ist ein großes Gedicht.“

In diesem „großen Gedichte“ ist aber bekanntlich wieder etwas ganz hervorragend Großes, der Monolog, mit dem Schiller seine Johanna „mit der ihr eigenen rührenden Empfindung für die Natur bei Antritt ihrer Sendung von allen ihren geliebten Plätzen Abschied nehmen läßt.“**) (Prolog. Vierter Auftritt.)

Aber auch der lateinische Dichter des 17. Jahrhunderts, dessen Monolog der „Joanna Darcia“ wir

*) Mahrenholz Jean Darc in Geschichte, Legende, Dichtung auf Grund neuerer Forschung. Leipzig 1890. S. 148.

**) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794—1805, II. Bd., S. 290 (Nr. 814) ed. Spemann Stuttgart.

nachfolgend dem Schiller'schen an die Seite stellen wollen, läßt seine Heldin beim Abschiede aus dem Heimatsorte mit ähnlichen Gefühlsausdrücken „Valete“ sagen den Stätten, an denen Sie daheim mit Vorliebe gewohnt und den ländlichen Beschäftigungen nachgegangen.

Ein ganz eigenthümliches Zusammentreffen ist es wohl, daß zwei der Zeit und dem Orte nach so weit von einander entfernte Dramatiker, welche sich den so äußerst dankbaren Stoff des Schicksals der Jungfrau von Orleans zur Dramatisierung ausgewählt, daß der Belgier Nicolaus Vernulaeus (1631) und Friedrich von Schiller (1801) in dem Ideengange des Monologes, dieser eigentlichen Paradedstelle in beiden Dramen, so verwandt erscheinen, daß es einem oberflächlichen Urtheile nach scheinen könnte, es hätte Schiller frisch und fröhlich seinen Vorgänger in Löwen, wenn auch nur an dieser einen Stelle copiert. Und doch liegt alles näher, als solch eine — freventliche Annahme. Schiller hat, soviel wir nämlich auf Grund seiner eigenen Aufzeichnungen, als auch an der Hand seiner Commentatoren nachweisen können, die Arbeit des Vernulaeus gar nicht zu Gesicht bekommen, als er mit der Conception seiner „romantischen Tragödie“ beschäftigt war. Um so interessanter stellt sich demnach eine Ähnlichkeit in den beiderseitigen Monologen!

*) Düntzer Schillers Jungfrau von Orleans. Leipzig. Wartig S. 94.

I.

JEANNE D' ARC IM GEBURTSORTE.

„Jeanne war um 1411*) in Domremy geboren, einem Dorfe an der Maas, das einst Lehen der Abtei des heiligen Remigius gewesen, damals aber zur Kron-domäne gehörte. Ihre Eltern waren Jakob d' Arc (oder Däy, wie man in Lothringen aussprach) und Isabeau Romée, schlichte, wenig bemittelte Landleute. Frühzeitig lernte Jeanne von der Mutter das Pater noster und Credo, lernte von ihr das Nähen und Spinnen und die gewöhnlichen Verrichtungen des einfachen Haushaltes, in den Jugendjahren begleitete sie Vater und Brüder zur Feldarbeit oder trieb mit ihnen das Vieh auf die Weide. Vergewenwärtigen wir uns nun die Einförmigkeit des Lebens, wie es Bauern des Mittelalters führten, so treten aus dem öden Einerlei die geringste Abwechslung und das harmloseste Vergnügen bedeutsam hervor; die Berichte über die Jugend Jeanne's sind über dergleichen um so ausführlicher, weil die Anklagen ihrer späteren Feinde (namentlich jener, welche sie der Hexerei beschuldigten) daran anknüpften. So, daß unweit des Dorfes eine alte Buche stand, mit weitschattenden Ästen bald Frauenlaube, bald Feenbaum genannt, mit diesen Namen verband sich eine Reihe altheidnischer Vorstellungen und Erzählungen. Man munkelte im Dorfe, Feen tanzten um den Baum

*) Das Alter wird verschieden angegeben und schwankt für die Zeit ihres öffentlichen Auftretens 1429 zwischen 18 und 21 Jahren.

herum, in einem Volksbuche wurden die Zusammenkünfte eines Ritters mit einer Fee unter diesem Baume erwähnt. Von einer Quelle in der Nähe und dem Eichenholze unweit des Arc'schen Hauses erzählte man gleiche Geschichten. Unter einer gewissen Haselstaude sollte eine Allraunwurzel stehen. Freilich hatte nun Niemand im Dorfe die Feen gesehen und mit dem Zauber sollte es überhaupt aus sein, seit einmal ein Pfarrer am Lätaresonntag unter der Buche das heilige Evangelium verlesen. Seitdem zog regelmäßig die Procession am Marientage an dem Feenbaume und der Quelle vorbei und die Geistlichkeit nahm keinen Anstoß daran, daß die Einwohner vom Domremy am liebsten nach jener Buche lustwandelten. Namentlich feierte die Jugend am Lätaresonntage unter ihrem Laubdache ein harmloses Frühlingsfest mit Spiel, Tanz und Gesang. Auch Jeanne kannte jenen Volksglauben und hatte als Kind unter dem Baume an den Festlichkeiten Theil genommen, aber sie hatte jenen Erzählungen nie Glauben geschenckt. Die Vorstellungen von Feen und Alraunen waren ihr auch später völlig fremd und als ihr einmal der Bruder mittheilte, in der Heimath glaube man, unter jenem Baum sei's ihr angethan, widersprach sie entschieden. Ihr guter Christenglaube machte sie unzugänglich für den Aberglauben und dem ernstesten Sinne, der sich in ihr frühzeitig entwickelte, sagten die lärmenden Spiele der Jugendgenossen nicht zu. Alle Zeugenaussagen heben vorzüglich hervor, wie streng Jeanne die Gebote der Religion erfüllte, wie fleißig und gerne sie zur Messe und Beichte gieng. Wenn es läutete, eilte sie von der Feldarbeit

oder dem Spiele fort zur Kirche oder zog sich seitwärts zum Gebete; ihre Jugendgenossen spotteten oft darüber. Wenn der Messner versäumte, zur rechten Stunde zu läuten, schalt sie ihn und versprach ihm Belohnung, daß er besser seines Amtes walte. Niemand im Dorfe, sagte der Ortsgeistliche aus, kam ihr an Gottesfurcht gleich. Alle rühmten ihren Lebenswandel, wie sie still, fleißig und sittsam gewesen, nie freventlich geschworen, stets Kranke gepflegt, Arme unterstützt und beherbergt. Ihr frommer Sinn und ihr innerer Drang, ihn zu bethätigen, erhielten nun frühzeitig eine besondere Richtung durch die Zeitumstände, unter denen sie zur Jungfrau heranwuchs.“ — — — Mit dieser schönen, so warm gehaltenen Charakteristik ihres Jugendlebens leitet Th. Sickel, mein unvergeßlicher Lehrer, seine umfangreiche Untersuchung der Geschichte der „Jeanne d' Arc“ ein*), in deren Verlaufe er dann an der Stelle, wo er, von dem Processe gegen Sie in Rouen zu sprechen kommt, es ausdrücklich betont: „Auch in ihm tritt noch das Bild der Jungfrau in seiner ganzen Erhabenheit, Reinheit und Natürlichkeit entgegen.“**)

Die Örtlichkeit, an welcher Jeanne das Licht der Welt erblickt, wo sie als Kind und herangewachsene Jungfrau gewilt und ihren ländlichen Beschäftigungen nachgegangen, wo ihr die himmlische „Sendung“ geworden, von wo sie ihren Auszug gehalten, ihrem Vaterlande, ihrem Könige die Rettung von den Feinden zu bringen, das Geburtshaus und die nächste Umgebung schildert eine anläßlich der Jahrhundertfeier

*) Historische Zeitschrift von Sybel, IV. Band, S. 293 f.

**) Eben da S. 326.

von Schiller's Geburt zu Leipzig erschienene Festschrift, betitelt: „Schiller-Feier. Eine Sammlung von Porträts und Ansichten zu Schiller's Leben und Werken, Leipzig, Baumgärtners Buchhandlung 1859“, deren Mittheilung wir der besonderen Freundlichkeit der Vorstehung der Universitäts-Bibliothek in Leipzig verdanken und welchem reich mit Abbildungen, Schiller betreffend, versehenen Werke wir denn auch die Reproduktion der diesen Zeilen beigegebenen Abbildung des Geburts- beziehungsweise Wohnhauses der „Jungfrau von Orleans“ in Domremy entlehnen konnten. Der, der Abbildung daselbst beigegebene Text*) aber lautet:

DAS GEBURTSHAUS DER JUNGFAU VON ORLEANS IN DOMRFMY.

„Domremy, das reizend an der Maas liegt, wird jährlich von Hunderten von Wanderern besucht, welche die Orte sehen wollen, wo Johanna in ihrer stillen Jugend wandelte, namentlich das Haus, in welchem sie geboren wurde und die Kapelle, in der sie betete

Das Vorderhaus, das unser Bild zeigt, ist lange nach Johanna's Leben gebaut; geht man aber durch den dunklen Flur und den kleinen Hof, so erblickt man ein ganz altes Gebäude, im welchem, in einer noch erhaltenen Kammer, der Tradition zufolge, Johanna zur Welt kam. Am Vorderhause befindet sich, in Sandstein ausgeführt, das Wappen der Heldin und ihr Bild, mit unbedecktem Haupt, in betender Stellung, die Schenkel geharnischt. Auf dem Wappen, das der König

*) „Schiller-Feier“ u. s. w.

der Familie verlieh, sieht man die drei Lilien, Spaten und Gartenmesser als Symbole ihres Standes.

Etwa eine Viertelstunde von dem Dorfe liegt ein haushoher Steinhau, in welchen die Kapelle der Jungfrau zerfallen ist, ziemlich hoch am sanften Abhange eines noch höheren, langen Gebirges, das sich nach Vaucouleurs hinzieht. Der Fußsteig schlängelt sich durch Weinpflanzungen hinan und die Ruine selbst liegt mitten in einem Weinberge. Von ihr aus hat man eine reizende Aussicht. Unten wogen Weizenfelder, an die Wiesen im Thale grenzen, zwischen denen die Maas wie ein Silberband sich hinzieht, weiterhin liegen in Grün versteckt einige Dörfer und der Horizont im Norden wird von den blauen Bergen bei Vaucouleurs begrenzt. Auch die Quelle zeigt man noch, aus welcher Johanna das Wasser geholt haben will, mit dem sie ihre Herde tränkte.“

II.

DER MONOLOG DER JOANNA DARCIA BEI NICOLAUS VERNULAEUS 1631.

Ehevor wir an die Wiedergabe des in lateinischer Sprache abgefaßten mit deutscher Prosaübersetzung versehenen Monologes der Jeanne bei Vernulaeus schreiten, müssen wir einige Worte über diesen Dichter des 17. Jahrhunderts voraussenden.

Nicolaus Vernulaeus, einer der meist genannten Gelehrten und Schriftsteller Belgiens jener Zeit, ward 1584 in einem kleinen Dorfe des Herzogthums Luxemburg geboren und brachte es durch seine ausgezeichneten Talente und seinen eminenten Fleiß bis zum Professor an der altberühmten belgischen Univer-

sität in Löwen, zum Historiographen Kaiser Ferdinand II. und zum kaiserlichen Rathe.

Vernulaeus, wie er sich dem latinisierenden Geschmacke seiner Tage gemäß nannte, hieß vom Hause aus eigentlich Vernulz, war der Sohn eines kaiserlichen Officiers, aus der Südsteiermark gebürtig, der im Heere König Philipp II. nach Belgien gekommen und daselbst verblieben war. Das Söhnchen, nun unser Dichter Nicolaus Vernulz (Vernulaeus) hatte in der neuen Heimat seiner Eltern das Licht der Welt erblickt und ward so ein Belgier. Die Erzählungen des Vaters vom Oesterreicherlande, das Studium der Geschichte, die Herrschaft der Habsburger in den Niederlanden, alles dies brachte es mit sich, daß der kleine Nicolaus schon in früher Jugendzeit ganz besondere Sympathien für Oesterreich und dessen altangestammte habsburgische Dynastie empfand, welchen Gefühlen er später als Mann und Gelehrter, als Schriftsteller und Dichter stets lebhaften Ausdruck verlieh; und ziemlich zahlreich wurden seine historischen Werke zur Ehre des ruhmreichen Hauses Habsburg; in erster Linie seine *Historia Austriaca* und sein herrliches Buch: *De virtutibus Gentis Austriacae*, ein wahrhaft begeistertes und begeisterndes Denkmal, das er dem Ruhme des oesterreichischen Volkes und des oesterreichischen Herrscherrhauses errichtet hat. Auch trug er sich mit dem Plane eine „Geschichte des dreissigjährigen Krieges“ zu schreiben und hatte hiezu bereits ein bedeutendes Materiale gesammelt, aber sein 1649 erfolgter Tod ließ die Arbeit unvollendet bleiben.

Neben dem Historiker hatte sich aber auch der Dichter, der Dramatiker Vernulaeus den Zeitge-

nossen hervorragend bemerkbar gemacht. Durch seine Trauerspiele — durchwegs in lateinischer Sprache und durchaus in Versen — nimmt er einen ersten Rang unter den Dramatikern der neulateinischen Epoche ein, er wußte in denselben das Leben in seiner höchsten Bedeutung zu fassen, den Charakter der Zeit seines jeweiligen Vorwurfes und der Handelnden mit Bestimmtheit zu zeichnen und ihnen eine Sprache zu leihen, die tief in die Seele des Zuhörers oder des Lesers einzudringen vermochte.

Vernulaeus hinterließ 15 Trauerspiele, unter denen außer den in die oesterreichische Geschichte hereinreichenden: Ottocarus Bohemiae Rex (Ottokar von Böhmen) und Fridland (Wallenstein) sich die Dramen Joanna Darcia, Conradin von Schwaben, ein Heinrich VIII., ein Thomas Cantuariensis, ein Theodorich von Italien, ein Stanislaus von Polen u. a. m. befinden.

Hat man Vernulaeus im „Ottokar“ einen Stoff behandeln sehen, den in unseren Tagen sich Grillparzer zurechtgelegt und hat er im Fritlandus vor dem großen Schiller die Tragödie des Wallenstein behandelt, die er, man muß „unserem Belgier“ es nachrühmen, mit viel Glück und Geschick durchgeführt, so sehen wir ihn mit seiner Joanna Darcia wieder einen Griff nach einem bedeutenden Stoffe thun, mit dem dann unser große Schwabe zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder so mächtig siegend seinen früher erungenen dramatischen Lorbeeren neue angereicht hat!

Und der „Monolog“ der Jungfrau von Orleans bei Vernulaeus, wie er würdig neben dem in Schillers

Werke zu stehen vermag, er möge nun zu dem heutigen Leserkreise selbst sprechen.*)

NICOLAUS VERNULAEUS

JOANNA DARCIA

Actus II., Scena I. Joanna Darcia, Pulengius, Senex.

JOANNA:

Quô me Tonantis jussa, quô coelum vocat
Venio puella; pulsat hoc pectus Polus
Et intus ardet martiae mentis vigor.
Placuerè valles hactenus, placuit juga
Superare cursu montium, et parvos greges
Inter susurros amnium et rupes cavas
Ductare fuste. Vos oves quondam meae,
Et vos capellae, vos mihi notae greges
Et qui sonante fluitis ad numeros aquâ
Valete fontes. Hactenus volucrum mihi
Placuerè cantus, nunc tubae et litui placent,
Et tympanorum et aeris horrendi sonus.
Pro valle campus, proque sylvarum comis
Vibrata placeant spicula et subito volant
Quae ab igne glandes. Non decet nostras colus
Ignava dextras, pensa lanarum latus haud decent;
Armabit hasta dexteram et nostrum latus
Iam cinget ensis. Ibimus, quo nos vocant
Oracla coeli; galea succinget comas
Lorica pectus, milites inter feros

*) Nikolai Vernulaei Historiographi Regii et Caesarei Publici Eloquentiae Professoris Lovanii Tragoediae. In duos tomos distributae Editio II. Lovanii MDCLVI — Joanna Darcia vulgo Puella Avrelianensis. Tragoedia S. 298—378.

Ducenda vita est. Tu mihi hunc animum Tonans
Ad arma donas et meas ignis fibras
Tuus perurit. Sentio Herois vigor
Impellit istas pectoris nostri fores,
Additque robur, cedit ex animo timor,
Quae saepe nulla virgines causa quatit.
Vis ista mentis est novae, sic me movet
Qui saepe magno robore imbelles Tonans
Attollit animos. Francica ô Tellus, tibi
In hoc vocamur, feminae unius manus
Te vindicabit, pristinum reddet decus
Sceptrumque Regi. Ne meos annos tamen
Ne temne sexum; bella conficiam tua
Anglusque palmam porriget victus mihi.
Senex: Spem facere tantam virgini solus potest
Monarcha coeli; viribus saepe impia
Confundit arma parvulis. Omen placet.
Pulengius: Si certa mens est Virgo, si durat vigor
Animumque semper pulsat, ut credis, Deus,
Properemus ergo.
Jo: Nullus hunc animum dies
Mutabit unquam, quo vocar Virgo sequor,
Animusque ab illo est, qui vocat.
Pul: Faxit Tonans praeibo, de te nuntium Regi feram.
Faciles parabo Regis affatus tibi.
Jo: Praeibis ipsa subsequor. Multum audeo,
Sperare, quod vix audeant unquam viri.
Ut tot superbos laureis Anglos manu
Puella vincam? Martio ferro efferas
Sternam cohortes? Sceptra restituum suo
Erepta Regi? in ultimum rursus mare
Anglos repellam? Aureliam pressam fame

Ab hoste clausam liberem? Non haec meae est
Vis tanta dextrae, nec meas unquam manus
Implevit ensis; unicus tantum mihi
Fuit hasta fustis, quoque pellebam greges,
Hoc transilire rivulos, hoc arborum
Excutere fructus solita nonnunquam fui.
Vixi colonos inter, incolui casas
Oviumque caulas. Ibimus contra tamen
Et sorte victa, dum mihi adspirat Polus
Statuam trophaea longa post quae aetas probet.
Non palma solis vertices ornat viris,
Etiam triumphis feminae ornantur suis
Et fama nostrum posteris sexum canit
Virtute clarum; namque commune est decus,
Nec ipsa virtus eligit sexum sibi.
Age, Fama, linguis mille quae mundum reple,
Alisque vecta plurimis longe occupas
Aetatis annos, praepara lauros mihi,
Quas non vetustas ulla, non tempus rapax
Evertat unquam: noster invidiam labor
Superabit atram, dumque me Parca obruet
Forte inter acies, inferam coelo caput,
Coeloque eodem mortua et tumulo tegar.
Sed eamus, ipsa iam moras rumpit Tonans.
Morasque nescit ipse quem Coelum trahit.
Sen: En ista sexum iam sapit supra suum.
Virtutis intus igneae impellit calor.
Parvos lacertos spernere haud unquam licet,
Deus hîc laborat; Franciae hinc surget salus.

PROSAISCHE ÜBERTRAGUNG DES MONOLOGES

aus Nic. Vernulacus: Joanna Darcia.

Die Jungfrau zieht, wohin des Höchsten Machtgebot, wohin der Himmel ruft; diese Brust treibt fort zum Kampf ein glänzender Stern und innen brennt die Flamme kriegerischen Geistes. Meine Freude war bis jetzt das Thal — der Berge Höhen in raschem Aufstieg zu erklimmen und mit dem Stab die kleinen Heerden bei Bachgemurmel durch Felsgeklüft zu führen meine Lust. Ihr Schäfchen und ihr Ziegen, ihr mir wohl bekannten Heerden, mein Alles einst, und ihr Quellen mit einem melodischen Wellenklang — lebt alle wohl! Bis heute liebte ich Vogel-sang, von jetzt an soll der Trompete Schmetternden Hornes Ruf, der Trommelschlag und schrecklich Erzgeklirre mein Ohr erfreuen. Des Waldes Schmuck, den Baum, das Blatt vertausch ich mit dem Speer, aus kräftiger Faust geschleudert — mit Geschossen, aus Feuerschlünden sausend — das Schlachtfeld ist jetzt mein Heim.

Nicht mehr ziemt dieser Rechten der träge Rocken, nicht Wollgespinnstes vorgewog'nes Maß; der Speer wird sie bewaffnen, um meine Lenden werd' das Schwert ich gürten. Ja ich werde gehen, wohin des Himmels Ausspruch ruft, der Helm wird das Haar, der Panzer mir die Brust umhüllen; in mitten wilder Krieger heisst es fortan leben. — Du Ew'ger giebst mir diesen Kriegersinn und dein Feuer durchglüht mein ganzes Wesen. Ich fühle es, die Kraft des Helden schwellet diese Brust und giebt mir Riesenstärke; aus

dem Herzen weicht die Furcht, die grundlos oft das Weib durchbebt. — Ja es ist die Macht des neuen Geistes; — so begeistert nun der Höchste mich, der feige Seelen oft mit Löwenmut entflammt. — O Frankreich heil'ger Boden! Für dich geht es in den Kampf, eines Weibes Hand wird dich rächen, wird dem Könige den alten Glanz, das Scepter wieder schaffen — Nicht doch verachte meine Jugend, nicht mein Geschlecht; deine Kämpfe werd' zu gutem End ich führen und der besiegte Brite wird den Siegeskranz mir reichen.

Greis: Mit solcher Zuversicht kann nur der Herr des Himmels des Mädchens Herz beseelen; mit geringer Macht bringt er ja oft Verderben dem, der frevelhaft die Waffe hebt. Ich seh' ein günstig Zeichen.

Puleng. Jungfrau, wenn fest dein Sinn, wenn ausdauert deine Willenskraft und, wie du glaubst, Gott selbst es ist, der fort dein Herz zum Kampf entflammt — so laß uns (gehen) eilen.

Io: Nie wird je ein Tag ändern meinen Sinn, ich Mädchen folge, wohin der Ruf mich gehen heisst. Mein Muth er stammt von dem, der mich jetzt lenkt.

Puleng. Der Himmel gebe seinen Segen! Ich geh' voran, werd' dem König von dir Kunde bringen und dir bei ihm bereiten gnädigen Empfang.

Io: Du gehst voran, ich folge. — Großes wage ich, wage, was kaum Männer zu hoffen je sich erkühnen durften. — (Und doch) wie dreist ist mein Beginnen! Ich Mädchen sollt' mit meiner Hand so viele siegestolze Briten schlagen!? sollte mit des Schlachtengottes Schwert rasend-wilde Schaaren niederwerfen? Dem König sollte ich das ihm entriss'ne Scepter rück-

erkämpfen? Die Briten wieder übers Meer an ihre ferne Küste jagen! ? Das vom Hunger gequälte, vom Feinde eingeschlossene Orleans entsetzen ? ! Das vermag meine Rechte nimmer, auch lag ja nie ein Schwert in meiner Hand. Mein Speer war einzig nur der Stab, und mit diesem trieb die Heerden ich, pflegt auf ihn gestützt über Bäche wohl zu setzen und mit ihm zu seiten mir des Baumes Frucht herab zu holen. Ich lebte unter Bauern, bewohnte Hütten und der Schafe Pferche.

Und doch werd' ich dem Feind entgegen gehen und werd', wenn anders nur mein Stern mir günstig bleibt, Frankreichs Mißgeschick besiegen — dann errichte ich Trophäeen, die eine lange Reihe von Menschenaltern bewundern soll!! Nicht den Männern blos schmückt der Lorberkranz das Haupt, auch die Frauen feiern ihre Triumphe und Fama (besingt) rühmt unser Geschlecht, wenn durch Thatkraft groß, vor der lauschenden Nachwelt; ist doch die Ehre ein gemeinsam Gut, auch wählt die Thatkraft kein Geschlecht. — Wohlan denn, Ruhm! der du mit tausend Gängen die Welt erfüllst und von unzähligen Flügeln getragen über Jahrhunderten schwebst, bereite mir Lorbeeren, welche kein Alter je zerstört, die keine Zeit verschlingt! Unser Werk wird den fahlen Neid besiegen und wenn die Parze mich ereilt, vielleicht im Schlachtgewühl, mich, das dem Himmel geweihte Haupt, nun dann deckt derselbe Himmel meine Leiche und ist mir Grabeshügel! — Doch gehen wir! Der Allmächtige selbst verbietet Aufschub; auch säumet Jener nicht, dem die Sterne winken.

Greis: Wahrlich die ist weise über ihr Geschlecht hinaus. Ja, Thatkraft, wo sie inne wohnt, wird

zur Gluth, zur Flamme, — und läßt uns nimmer ruhen — Wahnsinn ist's, schwache Arme zu verachten, wo Gott selber waltet. Von diesem Mädchen möge Frankreich Heil und Rettung kommen (oder freier:) Heil dir Frankreich! Du wirst erstehen.

III.

DER MONOLOG DER JUNGFRAU VON ORLEANS BEI FRIEDRICH VON SCHILLER.

Indem D a u m e r in seiner Schrift über Schiller*), weitausgreifend die Verschiedenheit der Schaffensperioden des großen Dichters von 1793 und nach diesem Jahre scharf charakterisiert und für die zweite dieser Perioden eine seelische „Conversion“ Schillers zu beweisen bestrebt ist, an die Stelle welcher Bezeichnung man das Wort Conservatismus setzen könnte, was übrigens wohl ähnliches bedeuten würde, sagt er wörtlich folgendes:

„Um speciell vom Katholicismus zu sprechen, dem Schiller in seinen früheren Werken — wie dem Don Carlos, den historischen Werken mit ihren tendenziösen Schaudergemälden, dem Geisterseher — so weh zu thun beflissen war, so sehen wir nun das merkwürdigste Gegentheil in einer ganzen Reihe von Gedichten u. Dramen theils durchherrschen, theils wenigstens in einzelnen Stellen derselben hervortreten. Dahin gehört der Gang nach dem Eisenhammer, wo die katoli-

*) Schiller in seinem Verhältniss zu den politischen und religiösen Fragen der Gegenwart. Mainz 1862. — Freundliche Mittheilung des Werkes an den Verfasser durch die dankenswerthe Güte der Stadtbibliothek in Mainz.

sche Messe nicht nur mit fühlbarer Anerkennung und Liebe beschrieben wird, Wallenstein, wo eine so merkwürdige Schilderung kirchl. Andacht eingeschaltet ist, wie sie das in diesem Stücke zu lösende künstlerische Problem keineswegs forderte (wo denken Sie, wo ich gewesen bin Tante? — In der Kirche war ich. Max Piccolomini, (Lieblingsgestalt des Dichters) der Kampf mit dem Drachen, wo das kath. Princip der Demuth u. der Gehorsamkeit hervorgehoben u. wo ihm in Conflict mit d. ritterl. Heldenthume d. Drachentödtters ein in so echt kirchlicher Weise bestimmter Vorrang eingeräumt ist, der Graf von Habsburg, wo ebenfalls ganz specifisch katholische Töne angeschlagen sind, Maria Stuart, wo unsere Herzen einer kath. Fürstin zugeführt, von einer protestantischen aber entschieden abgewendet werden und wo sich eine wenigstens vorwiegende Hinneigung des Dichters selbst zu diesem Cultus unzweifelhaft zu erkennen gibt, weiter die Jungfrau von Orleans, wo uns Schiller die romantische Wunderwelt des Mittelalters entfaltet u. in Johanna's schweigender Selbstdemüthung u. Unterwerfung unter das Schicksal den ungerechtesten Anklagen gegenüber die innersten Tiefen des Christenthums enthüllt, nebst dem Gedichte „das Mädchen von Orleans“ betitelt, welches sich gegen die alles Schöne und Heilige in den Staub tretende Roheit der Aufklärung und des Unglaubens erklärt, die auch dieses „edle Bild der Menschheit“ besudelt hatte.“*) Im Monologe, den wir nun folgen lassen spricht sich das Gottvertrauen in ihre Sendung bei „Johanna d' Arc“ und ihre Glaubensfreudigkeit am schönsten aus!

*) Daumer l. c. p. 27—34.

VIERTER AUFTRITT.

JOHANNA allein.

Johanna. Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich stillen Täler, lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln!
Johanna sagt euch ewig Lebewohl!
Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume,
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen,
Du Echo, holde Stimme dieses Tals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
10 Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze alle meiner stillen Freuden,
Euch lass' ich hinter mir auf immerdar!
Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden!
Ihr seid jetzt eine hirtlosen Schar,
Denn eine andre Herde muß ich weiden
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen
20 Im feu'gen Busch sich flammend niederließ
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,
Der einst den frommen Knaben Isais,
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,
Er sprach zu mir aus dieses Baumes Zweigen:
„Geh' hin! Du sollst auf Erden für mich zeugen.

„In rauhes Erz sollst du die Glieder schnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,

Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
30 Mit sünd'gen Flammen eitler Erdenlust.
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Brust;
Doch werd' ich dich mit kriegerischen Ehren,
Von allen Erdenfrauen dich verklären.

„Denn wenn im Kampf die Mutigsten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun sich naht,
Dann wirst du meine Oriflamme tragen
Und, wie die rasche Schnitterin die Staat,
Den stolzen Überwinder niederschlagen;
40 Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldensöhnen,
Und Rheims befreien und deinen König krönen!

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,
Er sendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berührt mich sein Eisen,
Und mich durchflammt der Mut der Cherubim;
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich reißen,
Es treibt mich fort mit Stürmes Ungestüm,
Den Feldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtroß steigt, und die Trompeten klingen.

(Sie geht ab.)

* * *

Dieser Wiedergabe des uns von der Schulbank wie von der Bühne geläufigen Monologes unseres Friedrich Schiller seien nun die Bemerkungen seines Commentators Düntzer nachgestellt, die er dem Vierten Auftritt des Prologs u. a. widmet. Er schreibt: „Johanna's Abschied und begeisterter Antritt ihrer Sendung. Mit der ihr eigenen rührenden Empfindung für

die Natur nimmt Johanna von allen ihren geliebten Plätzen Abschied. Wir wissen daß Johanna in Domremy auf Nimmerwiedersehen von einigen Abschied nahm“. Dazu fügt er als Note: Nur entfernt ähnlich ist Philoctets Abschied am Ende des nach ihm benannten Stückes von Sophocles. Wir wollen hier an diese Note anknüpfen und reproducieren die von Düntzer angedeuteten Verse aus des großen Griechen Drama;*) sie lauten:

PHILOKTETES.

- 1411 Wohlan denn! Scheidend begrüß' ich das Land
Leb wohl, mein Felsdach, das mich geschirmt,
Ihr Nymphen der Bäche, der Au'n lebt wohl,
Und, o mächtig am Vorberg brandende See
- 1415 Wo die Fluten, erregt von den Stößen des Süds,
Oft netzten mein Haupt in dem Winkel der Kluft,
Wo den klagenden Laut, wenn wild auf mich
Einstürmte der Schmerz, der hermaeische Berg
Im Rückhalt oft mir herüber gesandt!
- 1428 Ihr Brunnen umher und Apollons Quell,
Ich verlass' euch nun, ich scheide von euch,
Der nie so Kühnes zu hoffen gewagt.

Doch fahren wir nach dieser Einschiegung im Citate aus Düntzer fort. Er sagt weiters: Wenn sie (Johanna) hier (im Monologe) ihrer Lieder gedenkt so ist es bekannt, daß sie lieber sang, als tanzte. Schon wendet sie sich an ihre Heerde, denn als Hirtin faßt sie Schiller der Sage gemäß, während wir wissen, daß

*) Sophocles: Philoktetes. Deutsch von I. I. C. Donner
9te Auflage I. p. 343.

sie sich in den letzten Jahren, mehr den häuslichen Geschäften widmete. Der Gedanke, daß sie eine andere Herde jetzt weiden müsse, liegt nahe; heißen ja die Könige selbst „Hirten der Völker“ bei Homer. Wenn sie der beiden aus Hirten zu Heerführern gewordenen alttestamentlichen Helden gedenkt, so lag dem Dichter hier wohl die Rede im Sinne, welche sie nach der *Histoire du siege* (152 f.) an den König gehalten haben soll, um ihn zu bewegen, nach Rheims zu ziehen. „Hoffnung und Glaube an die zweifelhaftesten und unerwartetsten Dinge.“ — sagt sie hier — „hat die Staaten der Könige und Fürsten glücklich gemacht. Denn was bewaffnete die schwachen Arme Davids gegen die gewaltige Leibesstärke des Philisters als die Hoffnung die er auf seinen Gott setzte? — Hat Gott nicht dem Moses den Weg durch das rothe Meer und die unfruchtbare Wüste bereitet?“ Wenn sie Gott selbst aus den Zweigen der Eiche zu ihr sprechen und ihr seine Sendung verkünden läßt, so steht dies — bemerkt Düntzer — im Widerspruch mit ihrem eigenen Berichte I. 10, IV. 1, 3, was Schiller wohl entgieng. Oder hätte er sich mit Absicht diese Abweichung gestattet. In der *Histoire admirable* heißt es, Gott habe durch die Jungfrau Maria und die Heiligen Catarina und Agnes sich ihr offenbart, nach der *Histoire du Siege* erschien ihr der Herr (*notre Seigneur*) mehreremal. Am nächsten kommt Schiller der Bericht von Alain Charbier, wonach eine Stimme aus einer überaus glänzenden Wolke also zu ihr gesprochen haben soll: „Johanna, du sollst einen anderen Weg gehen und wunderbare Thaten verrichten, denn du bist die, welche der König des Himmels erwählt hat

zur Erretung Frankreichs, wie zum Schutz und Schirm des aus seinem Reiche vertriebenen Königs Karl. Männerkleider wirst du anziehen, Waffen nehmen und das Hsupt des Königs sein.“ Eine reine Jungfrau zu bleiben an Leib und Seele hatte Johannä mehrfach ihren Heiligen gelobt. Auffallend — bemerkt Düntzer schliesslich, — daß der Herr hier der Jungfrau verspricht, sie „mit kriegerischen Ehren zu verklären“, da sie vielmehr ihre Sendung als reine Gottesstretterin, ohne Streben nach Ruhm und Ehren vollbringen muß. Auch ist es nicht ohne Anstoß, wenn Schiller ihr verkündigen läßt, sie solle ihre Oriflamme tragen. Die Oriflamme (*aurea flammulla*) eigentlich die Kirchenfahne der Abtei Saint Denis, wurde seit Philipp I. von den französischen Königen im Kriege getragen. Johanna hat ihre eigene Fahne. Die Begeisterung, welche die Jungfrau zuletzt lebhaft in den Krieg versetzt, tritt in ergreifender Weise am Schluß hervor.“

„Begründeten Ausstellungen an Schillers Jungfrau von Orleans gegenüber — schreibt ein anderer Commentator, Dr. Albert Zipperer*) — sind folgende Worte Johannes Scherr's zu beherzigen: „Gibt man den Tadlern alles zu, woher denn trotzdem die große Gesamtwirkung der Tragödie? Die Antwort ist leicht. Die große Gesamtwirkung kam von dem wundersamen Aufsteigen vom anmuthigen Idyll zum weltgeschichtlichen Trauerspiel, von dem herrlichen Contrast der schlichten Hirtin und der hochsinnigen Heldin, von

*) Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur III. Band: Schillers Jungfrau von Orleans Reclam Universal Bibliothek 3740 S. 12.

dem energischen Hauch religiöser und patriotischer Begeisterung, welcher das ganze Gedicht durchathmet und endlich von jenem undefinierbaren geheimnisvollen Etwas, das den echten Dichter macht, wie den echten Tonkünstler die Melodie. Der Kunstrichter hat das Recht und die Pflicht die Mängel der Tragödie aufzudecken; aber Hunderttausende, Millionen, von Herzen haben dem Dichter das Wort nachgesprochen, womit er seine Jonhanna in die Welt entließ: Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben!



NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJILNICA



00000482529

